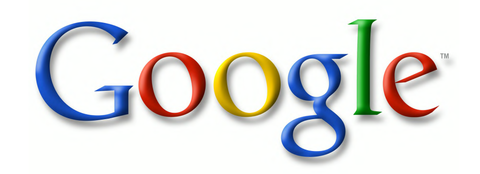


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

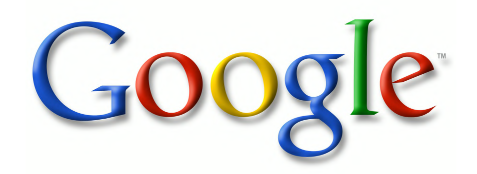
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

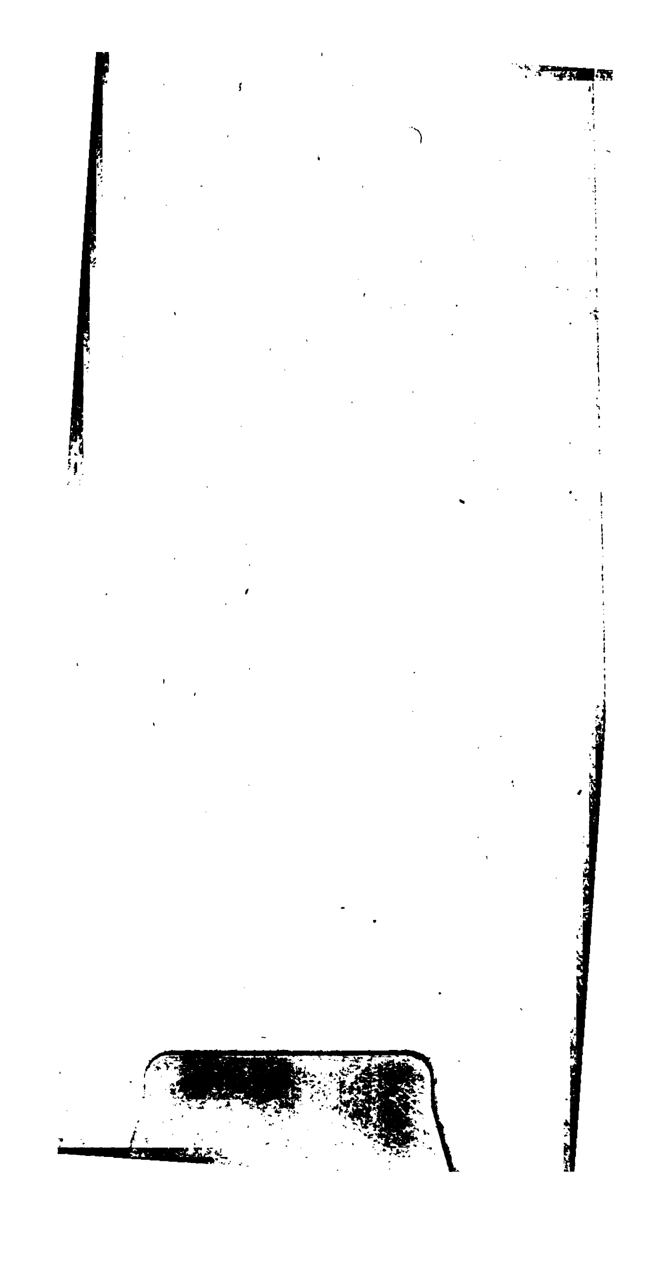
+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07573271 3



Stelberg

A. C. 11-9-1908

Jamben

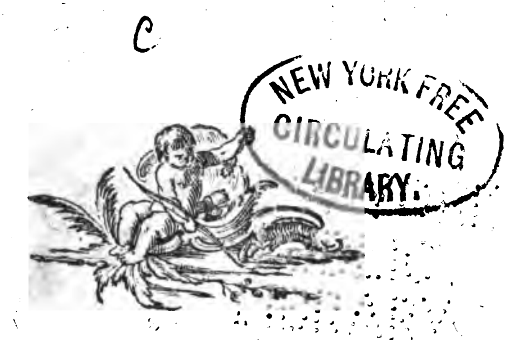
13209 von 831-278

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

Homo ſum, humani nihil abs me alie-
num puto.

TERENTIVS.

C



Mit allerhöchſt = gnädigſt Kayſerl. Privilegio.

Carlsruhe,
bey Chriſtian Gottlieb Schmieder.
1785.

470231

CUM LICENTIA.



I.

Die Warnung.

An Voß.

Cave, cave, namque in malos asperrimus
Parata tollo cornua,
Qualis Lycambæ spretus infido gener.

HOR.

Wie kommts, o Voß, daß jeder seichte Narr
In Deutschland deutsche Dichter richten will,
Und richten darf? daß ihm, so oft ers thut,
Ein seidner Pöbel lächelt, und die Zunft

Transfer from Circ. Dept. JUN 17 1908

Der hochgelahrten Schwäzer Beifall schien,
Zwar sie vermögen nicht des Dichters Flug
Zu hemmen, mutig schwingt der Adler sich
Der Sonne zu, er läßt im hohlen Ast
Den Tagescheuen Kauz und Uhu schrein,
Sieht auf den Giftgeschwollnen welschen Hahn,
Und buntes Hofgevögel nicht herab.
Zwar sie vermögen nichr des Dichters Glück
Zu stören, wenn er Frühlingsbienen gleich
Von Blume fleugt zu Blume, bald am Quell
Sich wiegt auf Blütezweigen, bald im Thal
Den Morgenthau aus jungen Veilchen saugt,
Und dann den Thau, den gelben Blütenstaub,
In Honig wandelt der vom Stocke trieft,
Des Menschen Aug erhellt, sein Herz erfreut.
Gott aber gab dem Sonnenadler nicht
Den Fittig nur und kühnen Stralendurst,
Er gab ihm auch die scharfbewehrte Klau,
Und in dem krummen Schnabel schnellen Mord,
Wenn er herab von seiner Höhe stürzt,
Dann steigend triefet von des Hasen Blut.

Auch trieft die Biene nicht von Honig nur,
Denn einen scharfen Stachel gab ihr Gott
Der sich ins Leben träger Hummeln senkt,
Und glänzendes Geschmeisses, welches selbst
Nicht Honig sammelt, den gesammelten
Umsumst, betastet, und mit Koth befleckt.
Der Dichter prangt nicht mit der Leier nur,
Auf eine scharfe Geissel trozt er auch,
Und schwinget sie mit angeborner Kraft.
Noch will ich warnen, will die Geissel nur
Dem Auge zeigen: Narren, tretet her,
Und schaut! — Mit dieser Geissel geisselte
Der Griech' Archilochos; er flocht sie selbst
Aus lang und kurzer Silben Wechselschlag,
Schwang hoch den Arm und rasch, daß Griechenland
Von Kretas Eichen bis zum Hellespont,
Von Rhodus bis Illyrien erscholl.
Und dennoch höhnte sein Lykambes, sein
Die schöne Neobule, gab die Hand
Die ihm gehörte einem andern hin,

Und lachte seiner Lieb' und seines Grams.
Ihm floß die Gall' ins Blut, er geisselte;
Da troff ihm bittrer Spott und kalter Hohn
Von seiner Geissel, und Lykambes lief,
Mit Blässe der Verzweiflung wie Orest
Vom Schlangenhaar der Furien geschrekt,
Im Kreis' umher. Die schöne Tochter lief
Wie Io vor der Brems' und dem Fantom
Des Argos, ihre Loken flogen wild,
Ihr Auge, Liebewallend sonst, entquoll
Den gelben Augenliedern; endlich hieng
Sie vor des Vaters Augen zappelnd da
An einem Feigenbaum; der Vater wählt
An einer schwanken Pappel gleichen Tod,
Erstarrt und schwankt am Aste hin und her,
Im eignen Garten scheuer Spazen Schreck.



II.

Ueber den Persifflage.

— — a serpent arm'd
With mortal sting: about her middle round
A cry of hellhounds never ceasing bark'd
With wide Cerberean mouths, full loud, and rung
A hideous peal, yeth when they list would creep,
If ought disturb'd their noise, into her womb,
And kennel there, yet there still bark'd and howl'd
Within unseen — —

MILTON.

Von allem was den Menschen heilig ist,
Bleibt nichts dem schnöden Spötter unbefleckt,
Dem Unverschämtheit statt der Mannheit ward,
Statt Geist und Herz nur Wiz und Aberwiz.

Sein scheeler Blick ist blind fürs Morgenroth
Und für der Wahrheit Stral, er weinte nie
Der Liebe Thränen in der Freundin Schoos,
Denn Freundschaft, Liebe, Wahrheit und Natur,
Muth, Freiheit, Vaterland, Religion,
Sind ihm ein leerer Schall! — das sind sie nicht,
Sie sind ihm Mißton, wie der Geige Klang
Dem Hunde! denn er fühlt im Innersten,
Er sei ein Schalk, und weil ein Schalk er sei,
Verdien' er so verworfen wie er ist
Zu seyn. Allein verworfen wie er ist,
Schlug ihm doch einst ein Herz, so feig es auch
Ihm schlug, und gleich getretnen Würmern wand
Sich die Empfindung, eh er sie zertrat.
Nun wittert er Verwesung in der Brust,
Und zagt und tobt, verachtet sich, und haßt
Den Menschen, neidet, was er selbst verlor,

Dem andern, hüllt in Lächeln seinen Groll
Und übertüncht sich wie ein Grab. Fleuch fern
Von ihm, o Jüngling, dem aus offnem Blick
Die freie Seele stralt, o fleuch den Gift
Der von der Zung' und aus dem Kiel ihm treuft!
Er wird im männlichen Gespräche dich
So wenig wie im Feld mit offner Brust
Bestehn, allein ein halbes Wort, ein Blick
Der schielend dich bedaurt, sein Lächeln das
Wie Mehlthau deiner Unschuld Rosenschaam
Anstekt, beginnet leise schon sein Werk.
Bald reutet er, zuerst mit schlauer Hand,
Die Blume des Gefühls aus deiner Brust,
Und streut den Samen seiner Nesseln aus;
Wenn nun in deiner Brust sein Unkraut scheußt,
Dann ist es aus mit dir, die Unschuld flieht
Mit nassen Wangen, wahre Freuden fliehn,
Mit ihr, und jedes mächtige Gefühl
Das deine Seele hub. Die Wahrheit scheint

Dir Vorurtheil, die Lieb ein Mährchen, to
Die heilige Natur, das Vaterland
Ein Traum, und Freiheit Fieberfantasey.
Und was Religion? du bist allein
Dir Wahrheit, Vaterland, und Freund und
Gott!
O Jüngling, scheu den Bösewicht, dem nichts
Im Himmel und auf Erden heilig ist!
Die Traufe seines kalten Spottes wird
Dir Gift, wofern sie dir nicht Gräuel ist.
Der Spötter ist der frechen Fliege gleich,
Die nicht der Jungfrau reinen Busen schont,
Und in dem Tempel den Altar beflekt.

O deutscher Ernst, wo bist du hinge-
flohn?
Es kannten unsre biedre Väter nicht
Den Spott des Heiligen, der ihre traf
Den Narren, laut wie seiner Schelle
Klang.

Des Britten Stolz und Frankreichs Eitelkeit
Erzeugte und gebar dies Schandgezücht,
Und ach! des Deutschen Thorheit säugt und wiegt
Das Ungeheur, kein deutscher Name nennt's,
Denn seine Mutter nannt es Persifflage.

III.

Der Widerruf.

——— ——— ut mihi sæpe
Bilem, sæpe jocum vestri movere tumultus!

HOR.

Der edle Saurin der ein guter Hirt
In Gottes Heerden, und kein Mietling war,
Kein fauler Bauchpfaff, (solcher harret auch
Der strengen Jamben schneller Geisselschwung)
Der Mann deß Lippen Sina's Donner bald
Entschollen, bald ein milder Thau enttriefte,
Der klagte, daß der fromme Priester nicht
Die reine Wahrheit stets mit strengem Mund
Verkündigte. Wenn ihn, so sprach er einst,
Auch Eigennuz und feige Furcht nicht hält,
So hält ihn oft das menschliche Gefühl,
Und wenn sein Auge schon den Abgrund sieht

Der weit sich öffnet um den Sterbenden
Hinabzuschlingen, welcher wie ein Wurm
Schon an des Arztes Angel bang sich krümmt,
Wenn er das Schrecken siebenfältig nun
Vergrössern sollte: hält der stumme Gram
Des Vaters, und des Bruders starrer Blick,
Der Mutter Händeringen, und das Weib
Gestürzt in Ohnmacht ihm die Lippen zu,
Und öffnen sie sich zitternd, so entquillt
Verheissung wider Willen seinem Mund,
Wenn ihm der Sünder mit erstorbner Kraft
Und bangem Blick, die dürre Rechte reicht.

Das widerfährt dem edlen Dichter auch,
Wenn Nachruhmsüchtig, keichend von der Höh
Des Hügels, welcher ihm ein Pindus schien,
Ein Jüngling mit Zahnarztes Lungen ihm
Die schwülst'ge Ode aus gehöhltem Mund
Vordonnert, oder Elegien weint.
Zwar bleibt er bey dem wilden Ungestüm,
Wie bey der Traufe der Empfindung kalt,

Die Tropf auf Tropf dem armen Tropf entfällt;
Bleibt ungerühret wie Ismene die
Ein Hirngespinst des Dichterlinges ist,
Wiewohl in dem stolpernden Hexameter
Sein Ach! und hinkendem Pentam'ter tönt;
Bleibt unerschüttert vor dem Dichterling,
Wie vor dem Odenwetter der Tirann,
Den seine Fantasey vom Thron 'rab stürzt.
Doch wenn ihn auch das lange Lied nicht rührt.
So fühlt er doch des Jünglings Todesschaur,
Wenn heimlich die Vergessenheit ihn schreckt;
Es jammert ihn des Schweisses seiner Stirn,
Des Zitterns seiner Glieder, und des Stammelns
Der Lippe, ihn der Fieberglut, der Angst,
Mit welcher schwerarbeitend er sich müht.
Auch weiß er, daß er nur vergebens ihn
Noch warnen würde, ja, wofern er ihn
Auch diesmal überzeugte, würde doch
Sein Sieb von neuem in der Musen Quell

Getaucht, kein Stein hinan des Pindus Höh
Gewälzet. Weil er denn nicht warnen will,
Nicht schweigen darf, so lobt er in der Angst.
So hab ich manchesmal, (Verzeih es mir
O Wahrheit, wenn ich dich aus Angst verlezte,)
Gejähnet und gelobt. Ein Widerruf
Sei dieses Blatt, das mich der Schwäche zeiht,
Und zürnen doch die strengen Musen mir,
So sühne mich das Beispiel ihres Freundes.

Zu Lessing kam ein Jüngling, las ihm vor,
Und schläferte ihn ein — Ich sehe wohl,
Sie jähnen, nur noch ein Gedicht! wofern
Sie Hipochonder auch wie Gellert wären,
Sie stürben doch vor Lachen! — Lesen Sie,
Sprach Lessing, jähnte, schlief. Es fand indem

Der

Der Jüngling eiue Elegie — die muß
Ich erst noch lesen! jeden rührte sie,
Selbst unsern Bürgermeister. Weil er las
Erwachte Lessing wieder, lachte laut,
Ha! Ha! Ha! Ha! ich muß es selbst gestehn,
Das ist zum Lachen! bravo! bravo, Freund!
Der Jüngling roth und blaß: dies war noch nicht
Das Scherzgedicht, ich las die Elegie —
So, Elegie? Sie haben mich zum Narren!
Rief Lessing, aber lesen Sie nur fort!

Sprachs, jähnte, schlief. Der rasche Jüngling las,
Und läse noch, wofern der gute Tod
Sich Lessings nicht erbarmet hätte, denn
Kein Nieswurz treibet diese Narrheit aus!

IV.

Die Quelle.

Insanientis dum sapientiæ
Consultus erro, nunc retrorsum
Vela dare, atque iterare cursus
Cogor relictos —— ——

HOR.

Wie im Getümmel von der grossen Stadt
Diogenes bey hellem Sonnenschein
Mit einer Leuchte in der Hand umher
Lief, und den Menschen suchte, ihn nicht fand,
So lief Jean Jacques umher mit scharfem Blick,
Und heissem Seelendurst, hoch schlug das Herz

Dem

Dem Jüngling und dem Mann, noch hoch dem Greise,
Er suchte Weisheit, fand sie nicht im Tand
Der Wisserei, der Schulstaub war ihm Staub;
Der Afterweisheit bunter Jahrmarkt, wo
Der Thorheit Schell' in allen Winkeln tönt,
Wo feil der Lehrstul seine Panacee
Unmündigen anpreiset, wo das Bild
Der Göttin sich im Narrenmantel bläht,
War ihm was dem ein leerer Becher ist
Der in der Wüste unter heissem Stral
Des Mittags, nach der Quell im Thale lechzt

Wohl dem der an der Quell im Schatten ruht,
Der Schatten ist kein Traum, die Quelle nicht,
Sie floß zu allen Zeiten überall,
Hier trüber, heller dort, hier schmal, dort breit,

Genähr

Genährt vom Himmel und aus tiefem Schoos
Der heimlichen allnährenden Natur,
Und wo sie fleust da labet sie und stärkt
Den trinkenden mit immer neuer Kraft.
Doch immer fanden sie nur wenige.
Denn eitel gräbt der Vorwiz, und wo der
Den Spaden einsenkt, grüb' er noch so tief,
Entquillt dem Boden nie die helle Flut.
Doch schreit er jubelnd wenn er feuchten Schlam,
In welchem nie des Himmels Bild sich zeigt,
Aufgräbt, und ruft die irrenden herbei,
Die oft aus Trägheit, oft aus Unverstand,
Aus seiner Grube schöpfen, und den Quell
Bald für ein Mährchen halten, jenem gleich
Der in Elysium die Schatten tränkt.

O Einsamkeit, in deinen Thalen fleust
Der Weisen Labsal, o wer stärket mich
Dich zu ertragen! nie genügte mir
Des Lehrsaals hochgelahrter, leerer Tand,
Und nie der eitlen Schlüsse hoher Bau.

Mit Mitleid und Verwundrung sah ich oft
Pedanten auf erhabnen Sesseln stehn,
Um welche sich der Schwarm der Jugend drängt,
Mit offnem Munde der Aufmerksamkeit;
Den nackten Vögeln in dem Neste gleich,
Die blind und piepend, mit gedehntem Hals
Heißhungrig schnappen nach dem hohlen Kiel
Mit welchem sie der lose Bube nährt,
Der sie der Mutterpflege selbst entriß.
Ich hätte blind vielleicht wie sie geschnappt,
Wofern nicht Hellas *) mich auf mildem Schooß
Gewieget und gesäuget hätte, mir
Das Aug erhellt, und unter Bäume mich
Geführt, die immer Duft und Kühlung wehn,
An Blüten und an goldnen Früchten reich.
Nun sucht' ich auf der Logik Dornen nicht
Die Rosen welche mir mein Plato gab,
Und hört', o Quelle. deinen Silberton.
Doch Schwäche hielt mich lang von dir zurück,

Und

*) Hellas, Griechenland.

Und wie ein Kind den irren Kräusel treibt,
So trieb die Thorheit lange mich umher;
Und wie das Kind dem bunten Drachen folgt,
Der an dem langen Faden in der Luft
Hoch schwebet, und ein Spiel des Windes ist,
So riß auch bunter Wahn mich hin und her.
Und izt? — Der Schule Lehrern und dem Pabst
Ward nur Unfehlbarkeit — Doch sehn ich mich
Dem mattgejagten Hirsche gleich, nach dir
O Quell! nach deinem Thal, o Einsamkeit!
In deine Schatten nahmst du Numa auf,
Den Edlen, welcher weinend dich verließ,
Und auf dem Throne dem er Würde gab
Sich sehnte nach den Hainen, wo vordem
Die Weisheit, in Egeria's Gestalt,
Mit ihrem Nektar tränkte seinen Geist.
Im Sonnenglanz, o Weisheit, straltest du
Dem Seher Gottes; nicht im lauten Sturm,
Nicht im Erdbeben und im Feuer nicht,
Nein im Gesäusel walltest du ihm sanft
Vorüber, bei der stillen Felsenkluft,

Entfernt vom irrejagenden Geräusch.
Als Gottes Weisheit selbst auf Erden kam,
Da suchte sie die stillen Wüsten oft,
Und weihete zu Paradiesen sie.
Der Seele Leben athmeten in dir,
O Einsamkeit! des hohen Alterthums
Gesunde Söhne, Weise wurden die
In deinen Schatten, jene Heilige!
Dein spottet der moderne Moralist,
Und bauet ein Gebäu von Pflicht und Recht,
Wo Schluß auf Schluß sich paßt wie Stein auf Stein;
Sehr fest vielleicht, wofern der lockre Grund
Nicht stürzte, wenn der Leidenschaften Strom
Hochschwellend an den Sand des Ufers braust!



V.

Die Gözen.

Chiama vi il cielo, e intorno vi ſi gira
Moſtrandovi le ſue bellezze eterne,
E l'occhio voſtro pure a terra mira.

DANTE.

Der ungerechte Richter fragte: Was
Iſt Wahrheit? hätt' er ernſthaft das gefragt,
An welcher Quelle ſtand er! ſilberrein,
Den Himmel ſpiegelnd wäre ſie geſtrömt,
Und hätt' auf ewig ſeinen Durſt gelöſcht.
Er trug den Schalk im Herzen, darum ward
Ihm keine Antwort, niedre Menſchenfurcht
Und Vorurtheil, trieb ihn zum Frevel an.
Sie treiben tauſende zum Frevel an.

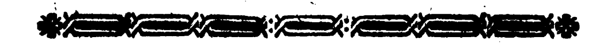
Der leeren bunten Theidinge sind mehr
Als Wasserblasen auf des Meeres Strand,
Und jeder wird begierig nachgehascht.
Die Thorheit läutet stets zur Kirchmeß ein;
Gleich feilen Metzen winkt der Lüste Schwarm;
Der Lorber lokt den Jüngling in das Feld,
Der nicht für Vaterland und Freiheit kämpft;
Des Thrones Sklaven lokt ein Ordensband;
Auf schwarzgeschwollnen Wogen schwebt der Geiz,
Befrachtet mit dem Tand der Ueppigkeit;
Der bleiche Bergmann forscht in tiefer Kluft,
Und schnappend wie die Muschel die er fing,
Zieht dort ein Seil den Täucher in das Schiff:
Hätt' ich des Priesters Lungen unter dem
Die Kanzel mit geschnizten Engeln bebt,
Wenn er, indem sein Mund die Wahrheit preißt,
Mit runden Worten seinen Zehnten häuft:
Ich nennte doch der bunten Gözen nicht
Den tausendsten dem sich Europa beugt;
Und minder noch den kleinen Hausgott den

Auf eignem Heerde jeder Mensch verehrt,
Der immer ändernd, ein Chamäleon,
Die Farbe zeigt in welcher jedes Jahr
Der Mann erscheinet der ihm Weihrauch streut.
Denn jedes Alter, Jüngling, Mann und Greis,
Verändert seinen Abgott, bis der Tod
Den lezten stürzt! Bethörter Erdensohn,
Der hülflos, weinend, nakt, das Licht erblikt,
Wenn er, nach langen Irren, nicht nur arm,
Nein, tiefverschuldet in die Grube fährt.
Beklag' ihn, aber weil du lebst nicht dich,
Der Sklave fröhnte nur dem eitlen Wahn,
Sein Lohn ist nichtig wie sein Opferrauch.
Geh, stürze deinen kleinen Hausgott erst,
Und kniee vor des Volkes Gözen nicht,
Verlaß die vielbetretnen Pfad' und suche
Die stille Weisheit die sich finden läst,
Dir nicht im Sonnenglanz auf Erden stralt,
Doch sichern Mondenschein dem der sie sucht.
(Und Mondenschein ist auch der Sonne Licht)
Herunter schimmert, durch die Nacht ihn führt,
Wo Thoren fallen von dem Dunst getäuscht,

Der flammend' an dem Rand des Pfules ta
Ein schöner Vollmond scheint in unsrer Na
Den guten Alten schien sein Antliz nicht,
Sie suchten Pfad bey schwachem Sternensc
mer,
Und o, wie suchten sie! wie riefen sie
Sich warnend zu! wie mancher Weise gi
Der Tugend steilen Dornenpfad, und bot
Entflammten Jünglingen die starke Hand
Wie lehrten sie Verachtung jedes Tands!
Wie sie der Selbstverleugnung eignen Lohn
Wie männlich trozten sie der falschen Sch
Der Unverschämtheit Zwillingsschwester, d
Selbander nun beherrschen unsre Zeit.
Denn wer erhebt die Stimme männlich
Im frechen Kreise, wenn der Wahrheit l
Gehöhnet wird? Erbarmt des Knaben si
Wohl einer, einer sich der Jungfrau, we
Des unbefangnen Ohres keiner schont?
Du Vater ist es dir genug nicht selbst
Dein Kind zu morden? Bist kein Unge
Wenn du die gift'gen Pfeile zischen hörst,

Und nicht den Schild vor seinem Busen hältst?
An Vorurtheilen krankte jede Zeit,
Nur unsre lehret, unsre weihet sie!
Sie scheinen heilig ihr, was heilig ist
Erreget Spott, wie ein veraltet Kleid.
Und doch veraltet jeder Wahn dereinst,
Nur nicht das Heilige, die Wahrheit nicht!
Die Wahrheit ist des Geistes Leben, er
Erkrankt vom Wahn, und Lügen sind ihm Pest.
Die Wahrheit ist des Himmels erstes Kind,
Nur sie ist schön, in nakten Reizen schön,
Wie Eva eh die Schlange sie belog.
Wer sie mit Einfalt sucht, mit Inbrunst liebt,
Den tränket sie, dem öffnet sie den Blick,
Den hebt sie über jedes Leiden, schenkt
Geduld im Leben, und im Tode Ruh,
Der Dämmrung Ruhe vor dem Morgenroth.
Nur Einfalt, keusche Einfalt findet sie,
Einfalt, die in dem reinen Herzen nur
Mit lautrem Oel der Inbrunst Flamme nährt.

Der Schule eitler Lehrer sieht sie nicht,
Dem faul Geschwäz von kalten Lippen trieft,
Er sucht sie nicht, hat seinen Lohn dahin,
Wenn ihn des Mietlings feiles Blat erhebt,
Und sein Jahrzehend ihn zum Plato weiht.



VI.

Das Kleinod.

An F. H. Jacobi.

Ce siécle auquel nous vivons est si plombé, que je ne dis pas l'exécution, mais l'imagination même de la vertu en est à dire.

MONTAIGNE.

Wem wahres Gut entrissen ward, dem bleibt
Oft viel, wenn des Verlusts Gefühl ihm bleibt,
Drob wache wenn du's hast, denn das ist dein,
Kein Schalk entwindets dir, kein König raubts.
Es war die Seele des was man dir nahm,
Erhalte diese, denn es steht bey dir!

Es bluteten für Freiheit Tausende,
Nun küssen Tausende der Knechtschaft Joch,

In diesen starb der Geist der Freiheit au
Und kein Timoleon kann sie befrein.
Ein Schweizer, welcher sich nach Ketten
Ist Sklave, wenn er auch in Uri wohn
Und wer in Japan fühlt, des Kaisers R
Sei toller Wahn, der ist in Japan frei.

Des Sieges Adler der mit Flammen
Vom Himmel kam, der Helden Haup
flog,
Und mit den Flügeln Ländern schattete,
Ward, wie des Ganges Elefanten, zahm
Sein Flug wird nach dem Einmaleins be
Denn Krieg ward nun ein Spiel wie
und Schach,
Und unsre Schlachten würde Filidor *)
Gewinnen gegen Spartas Heldenschaar.
Den Lorber auch? nicht den der Weise gi
Des Tods Verachtung macht den Helden
Und wem im Herzen die belebend glüht,

*) Der gröste Schachspieler unsrer Zeit.

Der ist auch selbst in dieser Zeit ein Held,
Wenn auch kein Lorber seine Schläfe kränzt.

Kein Pfeil von aussen tödtet das Gefühl
Des Schönen und des Guten in der Brust,
Ein Weiser ists ders in sich trägt, ist Held,
Er schmacht' im Kerker, oder führ' ein Heer.
Des Ruhms bedarf er nicht, und stralt sein Ruhm
Dem Zeitgenossen und der Nachwelt Licht,
So ist es Wohlthat die er giebt, nicht nimt.
Wer Brutus einen Mörder schilt, verlezt
Nicht den der einer Welt die Freiheit gab.
Der Lorberkranz des grosen Julius
War gegen Cato's stilles Selbstgefühl;
Was gegen diesen Kranz ein Orden ist.

Im Herzen lebt die wahre Ehre nur!
Des Klosters Gitter, und ein hährner Sack,
Bürgt nicht so sicher für der Nonne Zucht

Daß nicht ein Wunsch ihr Herz beflecken kan
Und vor dem strengen Blick der Weisheit bl
Ein Mädgen reine Jungfrau im Serrail,
Die vom Altare weggerissen ward,
Wenn ihr ein reines Herz im Busen schlägt.
Kein Zwang beflekt der Unschuld Lilienkranz
Von einem kleinen Seufzer welkt er hin.

O Jugend, Jugend! schone des G
fühls
Für alles was da gut und edel ist,
Erhalt die schöne Glut im Herzen rein,
Und zittre wenn das blaue Flämmchen wan
Es wankt von jedem Hauche ders nicht fac
So lang es hell im Herzen lodert, wärm
Es durch und durch den ganzen Mensche
glüht
In edlen Worten und in edler That,
Wallt mit des Herzens Blut ins Antliz auf
Und stürzt in heissen Thränen aus dem Bli
Der schönen Jungfrau giebt es höhern Reiz,
Und kräftiget des Jünglings starken Arm.

Wie Jungfraun wachten bei der Vesta Heerd,
So wacht bei dieser Glut die edle Scham,
Im weissen Schleier, mit gesenktem Blick,
Und sanfterröthend von dem schönen Stral.
Wenn diese schlummert so erlischt das Feur!
Zu glücklich noch wenn nicht die falsche Scham
Der wahren Stelle nimt, die Asche schürt,
Und wilde Flammen in dem Herzen nährt;
Die lodern schnell empor und hoch, es facht
Von aussen jeder Wind der Welt sie an!
Sie nährt das Vorurtheil der losen Zeit,
Die höhnelnd ihren Gift in Lächeln hüllt.

VII.

Die Schäzung.

Τὸ δὲ φυᾷ κρατιςον ἅπαν·

Was von der Natur komt ist das beste.

Pindar.

Es ward dem Menschen angeboren das
Zu ehren welches Gott dem Menschen giebt,
Und mehr als jenes was er selbst erwirbt;
Bezeichnet mit der Gottheit Siegel reißt
Es die Bewundrung nach sich, aber auch
Den blassen Neid. Des schönen Weibes Blick
Der sanft und feucht aus grosen Augen stralt,
Unkundig seiner Siege, wie der Mond,
Der sanft herschimmernd Flut und Ebbe wirkt,
Der Blick dem jeder Jüngling huldigt, reizt
Der welkenden Matrone Neid, den Groll

Der häßlichen und ihrer Zunge Gift.
Sei mutig wie Achilleus, ein Thersit
Wird deiner spotten, sei ein Philosoph,
Nicht deren einer welche das Skelet
Der Weisheit zeichnen auf des Hörsaals Tafel,
Und nie verklärt die Göttin wandeln sahn,
Wie Sokrates und Plato sie erschien,
Und Tullius, wie Mendelssohn sie sieht;
Sey diesen gleich, man wird dir Schluß für Schluß,
In vieler Paragraphen Kettenreih
Beweisen, du gehörst nicht ins Sistem,
Und wissest also nichts, und seist ein Thor.

Der Dichter welcher kühnes Fittigs steigt
Den Gott ihm gab, entschwebt dem blöden Blick
Des Narren, aber seinem Urtheil nicht.

Je heller er vom nähern Himmel stralt,
Und je melodischer sein Flügel tönt,

Je mehr mit Thränen in dem offnen Bli
Ihm die Entzückung nachschaut, und sein
Ihn segnet, Jüngling, Jungfrau, Greis
Mann,
Erreget Klopstock desto mehr den Neid
Des kleinen Wizlings, welcher dünkelnd s
Wie eine giftgeschwollne Kröte bläht.
Auch zischet, wie im Gras die Schlange zi
Des Wizlings ungenannter Miethling, lal
Ist dieser krummen Schlange Windelgang,
Und gleich der Schlange Lichtwehrs beisset
Sich selber in den Schwanz, und muß dah
Verrecken bey der Sonne Untergang.

Doch nicht die Schlange, nicht die K
nur,
Die jeder Biedermann verachtend flieht,
Auch mancher Zögling edler Wissenschaft
Verkennt den Wehrt der Poesie, und wähn
Zum Heil des Ganzen tauge er doch mehr
Als Gerstenberg und Göthe. „Denn
fromt„

Syr

Spricht er „der Dichter zu dem Heil des Staats?
„Ist jeder der des Landes Bürde trägt
„Nicht nüzlicher als er“? Ich sehe wohl,
Mein Freund, weil du die Meßkunst lehrst, und weil
Dein Vetter Urtheil im Gerichte spricht;
So dünkt ihr nüzlicher als Milton euch?
Seid also Milton vorzuziehn? nicht wahr?
Ihr lächelt, euer Lächeln sagt mir: ja!

So thuts mir weh fürs menschliche Geschlecht,
Das blindlings tappte, tappt, und tappen wird,
So lang der eitlen Dichter Stimme schallt.
Doch eh du ihm den Staar auf immer stichst,
So sinn ihm nach was du dabei gewinnst
Wenn jeder nach dem Nuzen seiner Kunst
Geschäzet wird. Mein Herr Professor, Sie
Sind aller Ehren wehrt, das weiß ich wohl!
Auch Sie! Sie sprechen über mein und dein!

Doch wenn der Nuzen seiner Kunst, und nich
Die Kraft des Geistes jedes Wehrt bestimt,
So ist der Becker über Sie! so ist
Er über Newton — „Nein, das ist er nicht,
„Der Becker sind viel tausend, und wenn Hans
„Nicht bäckt, so glühet Niklas Ofen doch.“

Sehr wohl gesprochen! aber, meine Herrn,
Der Jhren sind viel hundert, und wenn Sie
Dem Staate sich entzögen, nähme gleich
Ein andres Mutterkind die Stellen ein.
Da liegt der Hund begraben!, meine Herrn!
Sie hätten über mein und dein so gut
Als er gesprochen, er so gut wie Sie
Das Feld gemessen, hätte nicht die Wahl
Der Eltern jedes Loos bestimt. Es fiel
Den Dichtern von dem Himmel selbst ihr Loos,
Und fiel sehr wenigen! ihr Wirkungskreis
Ist allgemein, und daurend ihre Kraft.
Kein Dichter lernte was er ward, daher
Sein Ruhm, daher der Neid der ihn verfolgt.

Weil des gekränkten Eigenliebe nicht
Sich schmeichelt mit dem Troste: was er ist,
Das hätt ich werden können gleich als er.
Und nun sein Nuzen? groß ist seine Macht,
Der Menschen Geist, der Menschen Herz ist Wachs
In seiner warmen Hand. In kühnem Flug
Sucht er die Wahrheit auf, und findet sie
Im Feuerhimmel an der Muse Hand,
Hoch über Sternen welche Kepler sah.
Er senket in die graue Tiefe sich,
Und findet in geheimen Grotten sie,
Wo keines Philosophen Bleiwurf prüft,
Der auf des Zweifels wilden Wogen schwebt.
Den mühbeladnen Menschen führet er
Die Göttin zu, und weigert sie sich nackt
Zu kommen, hüllt er sie in Morgenroth,
Und gürtet mit der Iris Scherpe sie.
Er lokt die Thräne von der Jungfrau Blick;
Und lenket Ströme himmlisches Gefühls
Ins Herz der Irdischen, er lehrt den Tod
Verachten, und den Helden bildet er.

Er thauet sanfte Freuden um sich her,
Und lehrt verschmähen was nicht edel ist
Ihn ehrt der wahre Philosoph, und er
Den wahren Philosophen; Hand in Ha
Gehn beide himmelan, und leuchten he
Den Sternen von Helenens Brüdern g
Dem Pilger der auf dunklen Fluten schw

VIII.

Der Wehrwolf.

Verte omnes tete in facies!

VIRGILIVS.

Wer bist du der gehüllt in dunkle Nacht,
Auf mich die Pfeile seines Wizes scheußt?
O kröchst du, eh sie mich erreichen, nicht
In deine Höhle schnell zurück, du sähst
Wie keiner sich von meinem Blute färbt,
Wie jeder von der Pallas Aigis prallt,
Gebogen jeder mir zu Füssen fällt!
Ists dir vielleicht genug den Aberwiz
Zu zeigen, und des bösen Herzens Groll?
Und hältst du dich für sicher weil du dich
Im Pöbel kleiner Geister mit verlierst,
Und deinen Namen Finsterniß umhüllt?

Deß troze nicht! wofern es mir gefällt,
So such' ich dich bei Föbos Fackel auf
Und finde dich, wärst du vergraben auch
Wie in der Erd' ein Dachs! Und wärest du
Im dichtesten Gedränge wie ein Staar,
In fliehender und lauter Vögel Zug,
Wenn sie des Winters Frost und Hunger fliehn,
So holt' ich dich mit Föbos Pfeil heraus,
Der nimmer fehlt, und schmerzet wenn er trift.

Im fingen schoß ich, und ich weiß gewiß
Dein klagendes Geschrei verräth dich bald.
So fabeln Jäger daß manch altes Weib,
Nicht ohne Schnuz von Meister Urian,
Sich in ein Wolfsfell hülle, und umher
Des Unfugs treibe viel incognito.
Doch feure von ererbtem Silber frisch
Ihr kreuzbezeichnet Schrot durch Pelz und Fell,

So schleicht sie lendenlahm der Hütte zu.
Verrathen durch die Wunden wird sie dann
Der Vetteln Mährchen und der Buben Spott!

IX.

Die Schafpelze.

— se io mi trascoloro,
Non ti maravigliar ....:
In vesta di pastor' lupi rapaci
Si veggion per tutti i paschi —

DANTE

O könnt' ich wie zu einem Feierschmau
Die ganze Klerisei der Christenheit
Einladen! von dem Eisgestade her
Den dummen Popen, von des Tago St
Den schlauen Inquisitor der das Blut
Der Unschuld mit der weissen Kutte deck
So Abt als Bischof, Pabst und Kardin
Den Domhern welcher mit dreifachem Ki
In weicher Sänfte angetragen käm,
Den Chorherrn der von Würzburgs Kelter

Den Superintendenten und den Probst,
Vikar und Dechant, Priester, Mönch und Pfaff,
Und jedes stolze Afterpäbstlein, das
Auf seiner kleinen Pfarre breit sich bläht:
Kurz jeden den die Mutter Kirche nährt,
Die gleich der Göttin Isis unsichtbar
An hundert Brüsten ihre Kinder säugt;
So schüttet' ich mein Herz auf einmal aus!
Ich sonderte die wahren Priester ab,
Denn mancher himmelvolle Fenelon
Lebt noch in jeder Kirche hie und da,
Und theilet weis' und gut wie Ahlemann,
Der Wahrheit helles Licht, der Liebe Glut,
Mit mildem Einfluß seinen Brüdern mit.
Den andern rief ich dieses Donnerwort:
„Wer hat, Gezücht von Ottern, euch gelehrt
„Dem künft'gen Feuerzorne zu entfliehn?
„Euch blinket an der Wurzel schon die Axt,
„Schon leckt die Flamme nach dem faulen Holz!“
Doch da ich nicht auf einen sanften Huß
Die Wölf im Schafpelz zu dem Bodensee

Hinladen, noch mit aufgetischtem Mahl,
Wie Jesebel die Pfaffen füttern kann,
So hören sie auf meine Stimme nicht,
Drum wend ich warnend zu der Heerde mich:

Merkt Christen, heilig ist des Priesters Amt!
Wer nicht den wahren Priester ehrt, der ehrt
Auch nicht den Altar, nicht des Altars Gott,
Und Schalkheit laurt in seines Herzens Grund!
Der Mietling sind viel, der Diebe viel,
Der Wölf' im Schafpelz viel; es ist nicht schwer,
Wie schlau sie sind, den Schäfer von dem Dieb,
Den Hirten von dem Mietling zu erkennen.
Ehrt jenen, liebt als euren Vater ihn,
Des Himmels Weisheit spricht aus seinem Mund,
Er liebt die Heerde, eifert nur für sie,
Und blutete für seine Lämmer gern.
Doch wer sein eignes sucht, der ist ein Dieb,

Folgt seinen Worten wenn er Tugend lehrt;
Mit Abscheu schauet seinen Wandel an!

Seht jenen dessen Auge seitwärts schielt,
Wenn er zur Linken des Altares pflegt,
Und rechts der Opferheller ihm ertönt.
Er spart den Zehnten für die theure Zeit,
Und wuchert mit des armen Landmanns Schweiß.
Der ist ein hagrer Wolf! an seinem Tisch
Verhungern Weib und Kind; den Dürftigen
Labt er mit kaltem Trost. Was Trost? er schilt;
Geh Fauler, gehe zur Ameisen du!
Und lerne sammeln für des Winters Noth!

Wenn dieser jenen magern Kühen gleicht,
Die Pharao im Traumgesichte sah;
So seht der fetten Kühe Gegenbild,
In jenem glatten, wohlgemästeten

Bauchpfaffen, der ehrwürdig schnaubend naht.
Zwar wittert er des Junkers Brühe schon,
Doch ächzt er unter seines Leibes Last,
Und wischt bei jedem zehnten Schritt den Schweiß
Mühsam von der Gedankenleeren Stirn.
Das Schweißtuch läßt er aus der Rechten nie,
Als nur bei Tisch; auch wenn er sizet hält
Ers in der Hand, die auf dem Bauche ruht.

Und dennoch ist er zehnmal lieber mir,
Als jener süsse Superintendent,
Den eine Kutsche durch die Strasse wiegt.
Seht wie er rechts und links nach Grüssen schnappt,
Und mit ihm eigner Salbung wieder grüßt!
In seiner Reichsstadt ein Orakel, fährt
Vom Rathsherrn er zum reichen Kaufmann hin,
Weiß wie die Aktien in Holland stehn,
Und hoft zur Vorsicht lange werde sie

Den Krieg erhalten, der im Süden flammt.
Der Bürgermeister ehret seinen Rath,
Und Weiblein hören seine Reden gern,
Die weich und weit umschweift wie sein Talar,
Gefällig wie sein Bückling, leer an Kraft
Wie er, und Tünchwerk seiner Schalkheit sind.
Wer glättet so den Weg des Himmelreichs?
Die Seelen führt er gleitend wie ein Schiff
Geseift auf Bolen von dem Stapel läuft.
Doch kostbar ist sein Himmelschlüssel, schleust
Nur Reichen auf; er weist die Armen ab,
Ein rauher Bettelvogt an Petrus Thür!

Staatskundiger und stolzer noch als er
Ist Herr Philaulos, dem des Fürsten Herz
Im Beichtstuhl offen steht. Von ihm geschont,
Schont sein des Fürsten eitle Buhlerin.
Groß ist sein Einfluß in den Hof, und selbst
In die Geschäfte des Ministers groß.
Der tiefgebeugte Dorfpfarr hoft auf ihn,

Er schüze Zion gegen Babels Wut.
Nicht auf der Kanzel, noch beim Krankenbett
Des hochgebornen Sünders nur allein,
Fleust seiner Rede breiter Strom; er fleust
Von Weisheit über wenn er bei dem Thee
Mit des Ministers Frau den Sopha theilt,
Und im vornehmen Kreise staatsklug lehrt:
Der Fürst sei Gottes Bild, mit heil'gem Oel
Gesalbet sei er heilig, Frevel sei
Der freche Zweifel an die Gültigkeit
Der unumschränkten gottgegebnen Macht.
Ihm lächelt der Minister, und es schwört
Der Kammerherr er sei ein braver Mann!
Indeß der alte Obermarschall seufzt:
Es hab' im Titilibus und Plutarch
Sein Sohn den Gift des Heidenthums geschlürft.
Laß sie von Freiheit schwazen und vom Recht
Der Menschheit, (eitlen Träumen! und Jean Jacques,
Es läutet schon, wir gehen in den Dom,

Dort predigt heute Tisiphonius.
Aus dem Gewölke schwarzer Locken tönt
Des Eifrers Stimme. seine Kanzel bebt
Wie Ebals Gipfel unter Flüchen nur.
Er schäumt, er tobt! warum? ein Temp ward
Den Katholiken wieder aufgethan.

Komm Freund, mich ekelt vor des Heuch lers Gift;
Zu Katharinens Kirche laß uns gehn,
Heut sind die Armenbecken ausgestellt.
„Den Regen zu vermeiden, stelltest du
„Uns unter diese böse Traufe hin?
Wie so? „Kennst du den argen Pfaffe nicht?
„Den Gözen seines Pöbels, der die Stadt
„Mit bittern Hefen seines Gallenkelchs,
„Zur Ehre Gottes„ wie er heuchelt, tränkt?
„Zween fromme, weise Männer, seines Amts
„Genossen, hat er frömmelnd angezischt

„Und wütend angebrüllt, bis zulezt
„Sein Drachengift in ihre Wunden floß,
„Und einer nach dem andern schwindend starb.
„Wie strömts ihm von der Quelle wenn er fleht:
„Herr schütte auf die Heiden deinen Grimm,
„Und auf die Nazionen welche dich
„Nicht kennen!“ So? ist das der Ehrenmann,
Der wo ein Leuchter der Gemeinen stralt,
Die Brandklock Zions läutend. Feuer! ruft?
Nun denn, zur Lieben Frauen laß uns gehn!

Welch feines Männchen! zierlich wie der Fall
Der braunen Locken die des Kräuslers Kunst
Ihm wand, ist seine Rede. Neulich kam
Er von der Leine, seines Vaters Stolz,
Zurück. Der alte Vater sog vordem
In Jena seiner Lehrer Weisheit ein,
Und dünkte sich ein Wunder seiner Zeit.

Allein wieviel hat nicht das Christenthum
Seitdem gewonnen! Die Philosophie,
Wie vieles aufgeräumt! Der Vater liest
Zwar jedes Zeitungsblatt und jede Schrift,
Die Nikolais Tiegel rein erfand,
Und änderte daher von Jahr zu Jahr
Den Lehrbegriff; allein der Sohn ist voll
Von Weisheit! ihm ist nichts geheim, er schaut
In jede Tiefe der Religion
Durch Brillen die ein blinder Meister schliff.

Zuviel! zuviel! mir fleußt die Gall' ins Blut!
In solchen Händen ist die Lehre nun,
Die donnernd Gott vom hohen Sina gab!
Und welche Gottes Sohn, in Knechtsgestalt
Gehüllt, uns brachte, dessen Zeugniß rein
Gleich seinem Wandel, Gnadenvoll wie Er,
Gewaltig und voll hoher Einfalt war!
Ihr habt die Lehre, haltet was ihr habt!

Sie ists für welche Märtrer bluteten;
Sie giebt im Leben, sie im Tode Ruh;
Der Dämmrung Ruhe vor dem Morgenroth;
Und stralet einst in vollem Mittagsglanz!
Baut, Christen, baut auf diesen Felsengrund!
Die falschen Lehrer baun auf falschen Sand,
Lustwandeln auf des flachen Daches Blech,
Und brüsten auf dem luft'gen Söller sich,
Bis ihr Gebäu vom Regengusse stürzt!



X.

Der Frohn.

An Lichtwehr.

Strenua nos exercet inertia.

HOR.

Nimm späten Dank für Freuden die du früh
Dem Knaben schenktest, als nur du und Gleim,
Mit vollen Schalen aus der Müsen Quell
Mich und den Bruder tränktest, wenn wir bald
Von Fotis Zauberhöhle Feld und Hain
Erschallen liessen; bald das laute marsch!
Von Moritz, ehe Friedrich war zu sehn,
Und dann, als Friedrich war zu sehn, das marsch!

Des ganzen Heers durch Mark und
uns scholl.
O Lehrer meiner Kindheit, der mir oft
Den Kräusel und den bunten Ball entriß,
Vermag dein Lied bey grosen Kindern nicht
Daß sie den Tand der minder Harmlos ist
Als Ball und Kräusel von sich würfen? we
Hat so wie du mit sichrer Meisterhand,
Der bunten Blätter Thorheit stark gemahlt,
Als du von denen die ihr fröhnen sangst:
„Sie sein den Furien des Tartaros
„An Wut, den Höllenrichtern gleich an Ernst
„Und wie betroffne Missethäter bang.

Viel sind der Thorheit Schellen, und
ist
Ihr Federbusch von allen Farben bunt.
Doch jedem Alter tönt nicht jeder Klang,
Und jeder Stand, und jegliches Geschlecht;
Sucht eine Feder zum Panier sich aus.
Nur dieser einen Schelle dumpfer Klang,

Tönt wie die Sturmglock' jeglichem Geschlecht;
Matrone, Jüngling, Jungfrau, Mann und Greis
Versammeln um die eine Fahne sich,
Und taumeln eitler Hofnung blindlings nach,
Von Armuth, Angst und Wut, und Schmach verfolgt.

Wie schimmert dort der kerzenhelle Saal,
Voll, still und starrend, wie die Bühne, wenn
„Doch, meine Tochter, doch!“ der Vater ruft,
Und nun den Stahl in seine Tochter stößt.
Ich schleiche kaum bemerkt durch lange Reih'n
Der grünen Tische hin, hier ward sogar
Der Dieb am Lichte nicht bemerket, bis
Der Dame Hauptpuz schnell in Flammen stand,
Dem andern Dieb ein günst'ger Augenblick
Der schnell die Karten durcheinander warf.

Welch Unhold keucht zu meiner Linken hier?

Ein zahnlos Weib das an der Grube wankt,
Mit weisser Schminke wie ihr Grab getüncht.
Rubin und Demant blizt im falschen Haar,
Wie bald das Wappenschild in ihrer Gruft.
Wie schnappt die dürre Hand dem Golde zu,
Indeß der Krampf aus allen Fingern zuckt.

Ihr gegenüber wägt Herr Lobesan
Der Präsident ein pro und contra ab,
Es schwanket zwischen Pik und Tref sein Geist,
Denn unbestochen wägt man nicht so schnell.

Mit feilem Lächeln spielt Lucinde dort
Die rothen Herzen ihrem Liebling aus,
Der Liebling weiß zu leben, und erkauft
Geheime Freuden, die er doppelt büßt.

Wie jener alte Krieger dort erblaßt!
Herr General, sahn Sie so ängstlich aus

Als Laudon Ihnen gegenüber stand,
Und in dem krummen Thal sein Donner scholl?
Ist furchtbarer als Tolpatsch und Pandur
Der rothe Bube? schreckt der frohe Blick
Des Fräuleins mehr als Laudons Adlerblick?
Kleinmut ist Kleinmut, mein Herr General!
Ob Erz Sie blendet oder Gold, so sind
Sie eine Memme, mein Herr General!

Mit beiden Buhlern spielt an einem Tisch
Die schöne Chloe, stolz auf ihre Macht
Verhieß sie doppelte Triumphe sich.
Dem einen winkt sie Hofnung, und berührt
Indem sie Karten giebt, des andern Hand.
Zweideutig schwankt die Wagschal ihrer Gunst,
Und zwischen beiden theilet sie sich schlau,
Wie man die Sonne vor dem Zweikampf theilt.
Sie aber scheinen nur ins Spiel versenkt.
Doch nun entbrennen sie, sie fahren auf!
Erwacht die Liebe? nein, der eine hat
Argine statt der Pallas ausgespielt.

Sieh diese mit den schönen Augen an!
Sie hüpfte gestern wie ein Reh im Tanz,
Und Lycidas entbrannte schnell für sie,
Dem Edelmut in jeder Ader schlägt,
Für welchen sie der braunen Locke Glanz
Auf ihrem Schwanenbusen schmachtend wiegt.
Ein Blick der ängstlich auf die Karten fiel,
Entriß auf immer ihr den Lycidas.
Geh edler Jüngling, suche fern vom Hof,
Und von der Stadt, in stillen Hütten dir
Ein gutes Kind mit Taubenaugen aus.
Dem schönen Auge welches schärfer blickt
Wenn Gold ihm schimmert, hat die Luft der Welt
Den Morgenthau der Unschuld weggesengt!

Sieh jenen grosen runden Tisch, wo Angst,
Wo Hoffnung, Schadenfreude, stille Wut,
In Blicken starrt, und auf den Lippen bebt.
Erwartung hält die Sizenden so still,
Daß hörbar mir das Herz des Domherrn schlug.

Der Herzlos sonst, ganz Mund und Magen ist.
Mit Aug und Seele hangen sie an dem
Der in der Mitte, wie ein Richter ernst,
Die Karten abzieht, Missethätern gleich,
Die groser Frevelthat Genossen sind,
Und Todeswürfel werfen wen das Rad
Zermalmen, wen das Loos befreien soll.

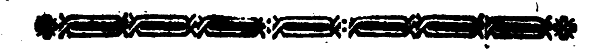
Wie mancher schleichet spät, vom Morgenstern
Belauscht, und fluchend ins verarmte Haus,
Wo wachend sein die Gattin zagend harrt.
Wie manche Rabenmutter achtets nicht
Daß Kinder die sie unter'm Herzen trug
Verschmachten! manche Rabenmutter läßt
Den Säugling darben bis das Morgenroth
Den trüben Horizont der Stadt erhellt.
Vom Spiel erhizet und vom Wachen, beut
Sie zürnend Gift der Panze, welche früh
Und spät, so klagt sie, nach den Brüsten schreit.

Zu glücklich wenn er Gift ins Blut allein,
Nicht trübe Quellen niedrer Leidenschaft,
Mit seiner Mutter Milch ins Leben saugt!

Mich, sprichst du, trift kein Vorwurf, selber reich
Spiel ich mit Reichen, achte den Verlust
Gering, geringer den Gewinn. Es sei,
Versuch es, spiel um Bohnen! wird die Lust
Dir da noch bleiben? ein Beweiß, mein Freund,
Daß Kizel des Gewinns und des Verlusts
Zwo Stunden täglich dich auf Dornen wiegt.
Und achtest du den Flug der Zeit für nichts?
Stockt ihre Sanduhr auf dem grünen Tisch?
Du spielest mit der Zeit die nie verliert,
Und stets gewinnt! Du klagst sie eile schnell,
Und wirfst wie Rechenheller Stunden hin!
Dem Bettler ähnlich der aus Wahnsinn bettelt,
Und in den Strom das blanke Silber wirft.

Dir lüget täglich die Erwartung, zeigt
Dir Freuden deren keine dir erscheint.
Befrage die Erinnrung; ist der Blick
Auf Stunden die am Spieltisch dir entflohn,
Dir wie der Blick auf frohe Kindheit lieb,
Als du auf freiem Feld, im jungen Schwarm,
An Fäden bunte Drachen fliegen sahst?
Du sprichst: der Kinderjahre Freud ist hin!
Freund, jede Zeit hat ihre Freuden, nur
Die grosse Welt hat keine wahre Lust!
Der Weltling gleichet jenem Tanzenden
Den die Tarantal in die Ferse stach,
Sein Tanz ist Fieber, Ohnmacht seine Ruh!
Freund, du bist krank, und keine Brunnenkur,
Kein Bad erneuet deine Kräfte dir;
Doch wenn der Krankenstube Dunst dich nicht
Für Hauche reiner Luft verzärtelte,
So laß das grose Hospital, die Stadt,
Und athme dir im Schoosse der Natur
Genesung, saug' an ihrer warmen Brust

Gesundheit, Ruhe, Freud' und Einfalt ein.
Laß dich die Freundschaft, laß die Musen dich
Besuchen! — wie, du jähnst? es wandelt schon
Die Langeweile meines Raths dich an?
So geh, und krank', und spiele bis der Tod
Die schwarzen Würfel um dein Leben wirft.



XI.

Der Prüfstein.

Ἡ δε ἁρμονία ἐστὶν οὐρανία, τὴν φύσιν ἔχουσα θείαν, καὶ καλὴν, καὶ δαιμονίαν.

Die Harmonie ist himmlisch, ihre Natur göttlich, schön und wunderbar.

Plutarch, von der Musik.

Die guten Alten fabelten es sei
Der Liebesgöttin und des Kriegsgotts Kind
Die Harmonie; der Flöte sanften Hauch
Vermähle mit der Leier Silberton,
Und mit der Mädchenstimme süssern Klang
Des Himmels Jungfrau in der Mutter Hain,
Und bebe vor der starren Erzsaat nicht,
Wenn blutig ihres Vaters Helmbusch weht:
Sie athme dann Verachtung der Gefahr

Ins Herz des Jünglings, daß der schöne Tr
Ihn reize, giesse durch des Siegers Brust
Der sanften Wonne Ströme wenn das Weib
Mit ihrem Säugling ihm entgegen kommt,
Den weichen Arm um seine Rüstung schlingt,
An dem nun keine Kette klirren wird,
Weil seiner Wunde Blut im Schlachtfeld floß

Denn über Flöten wallte nicht allein,
Und über Zimbeln und Drommeten sie,
Sie müsse tief im Herzen jeden Ton
Der Seele stimmen, daß ein reiner Klang
Erschalle, wenn die kleinste Saite bebt.
Sie misch' und ordne diese Töne dann
Nach Weisen göttlicher Philosophie.
Daß nicht die weiche Flöte Mysiens
Zu schmelzend athme, daß zum dorischen
Gesang die Seele steig' in stolzer Flut,
Und schmachtend ebbe zum ionischen
Gesang! die Götter lauschen, sagten sie,
Nach solcher Seelensymphonie herab,

Und kein Päan ergözt wie dieser sie.
Ihr guten Alten, noch erhebet mich
Der Nachhall eurer mächtigen Musik,
Wenn um mich her die weiche Melodie
Entnervten Zeiten, bei der Sonne Schein,
Zum Schlummer ladet; doch wie selten tönt
Selbst diese weiche Melodie nur rein,
Und frey vom Misklang der Empfindelei!
Uns bleibt nicht mehr die Wahl der Melodie,
Zu glücklich wenn kein Misklang unser Ohr
Verlezet! Jegliches Gefühl das nur
Im Munde, oder in Gebehrden lebt,
Auch jenes das im leeren Hirne spukt,
Wie im verlaßnen Haus' ein Poltergeist,
Und auch der Wechselbalg der Fantasie,
Der langen Weile Säugling, den der Wahn
Erzeugte, und Empfindung nennen will;
Sind Misklang! doch der Gräuel ärgster ist
Des mannigfalt'gen Misklangs Unmusik
Der unempfundenen Empfindungen,
Die Frankreichs kalte Muse erst ersann,
Und zahllos wie die Moden von Paris,

In unsre leeren Schädel schüttete.
O Schmach, wir taumeln ohne Trunkenheit!
Dem Narren ähnlich, dem man, statt des Weins,
Gefärbtes Wasser in dem Becher bot.

Doch weil noch mancher Jüngling sich im Wein
Der Leidenschaft berauscht, weil hie und da
Manch sanftes Mädchen schmilzt von wahrer Glut,
Ja weil die Thräne edleres Gefühls
Noch izt aus manchem schönen Auge bebt,
So höre Jüngling, höre Mädchen, was
Ein Freund euch sagt der auf der Jugend Flut
Vor kurzem hin und her geworfen ward,
Und nun mit triefendem Gewande hier
Entronnen auf der Mannheit Veste steht.

Empfindung ist das göttlichste Geschenk
Des Himmels, und je mehr dem Menschen ward,

Je edler wird er, wenn den schönen Strom
Die herrschende Vernunft im Bett erhält.
Die helle Thräne zärtliches Gefühls
Bei fremder Noth, stürzt nie zu heiß herab
Auf schöne Wangen; Mädchen, achte nicht
Des kalten Bruders Spott wenn dir der Tod
Des Sängers den sein Rohr im Busche traf,
Das Auge trübt, und wenn des Gründlings Schmerz
Dich härmt, der zappelnd an der Angel hängt.

Empfindung welche ungeheissen kommt
Ist nicht Empfindelei, Empfindelei
Wird nimmer zur Empfindung, trägt zwar Bild
Und Ueberschrift, geprägtem Messing gleich,
Doch Messing bleibet Messing, Gold ist Gold.

Kennst du den Prüfstein der des Herzens Gold

Bewähret? Selbstverleugnung heisset er.
Was ist die Freundschaft ohne sie? ein Traum!
Und Liebe, was? ein toller Fiebertraum!
Sie flicht des Helden Kranz, des Helden Mut
Jst ohne sie des welschen Mietlings Mut,
Der seinen Dolch und seinen Arm dir leiht.
Jhr Leben tragen beide feil, gleichviel
Ob für Zechinen oder einen Thron!

Du schauderst vor der Prüfung? schaudre nicht,
Und fasse den Entschluß gerecht zu sein!
Das gröste Lob zu unsrer Väter Zeit
War kurz: der Mann ist ein gerechter Mann.
Das gröste Lob zu unsrer Mütter Zeit
War kurz: Voll Einfalt ist und Unschuld sie.
Jzt schmelzen Mann und Weib wie Wachs dahin,
Wenn bei dem Scheiterhaufen der für sie
Schon flammte, ihres Volkes Sitten und
Den todten Mann zu ehren, mutig sich

Lanassa stürzet in — des Buhlers Arm.
Wer spricht von Chatam der im Leben groß,
Und grösser noch in seinem Tode war?
Wer vom bescheidnen Helden Washington?
Sei König, brich dem Volke deinen Eid,
Du wirst bewundert, wärst du noch so klein!
Führ ungerechten Krieg, und werde reich
Durch Kirchenraub, dein Pöbel staunt dich an.
Nicht lange, die gerechte Nachwelt nimt
Den Prüfstein in die Hand, sie prägt das Gold
Mit edlem Stempel, falscher Münze drückt
Ihr sichrer Arm ein daurend Brandmal auf.

XII.

Der Rath.

An Tobias Mumsen.

Ξέρξης ὀργισθεὶς Βαβυλωνίοις ἀποστᾶσι, καὶ κρατήσας, προσέταξεν ὅπλα μὴ φέρειν, ἀλλὰ ψάλλειν, καὶ αὐλεῖν, καὶ πορνοβοσκεῖν, καὶ καπηλεύειν, καὶ φορεῖν κολπωτοὺς χιτῶνας.

Zürnend auf die Babylonier, welche von ihm abgefallen waren, bezwang Xerxäs sie, verbot ihnen Waffen zu tragen, befahl ihnen aber auf Geigen und Flöten zu spielen, Hurenhäuser und Schenken zu besuchen, und Gewande mit weiten Falten zu tragen.

Plutarch in den Sprüchen der Könige u. Feldh.

Dank seis den Weisen unsrer Zeit, wir sind

So

So weit gekommen daß bewiesen ward,
Die Freiheit sei ein Traum, ihr Nam' ein Schall,
Des Narren Losung, und des Klugen Spott.
Die Nacht, in welcher Rom und Griechenland
Dem Irwisch tappend folgten, ist dahin,
Wofern sie jemals war; dem Weisen ist
Es zweifelhaft, denn alle Thaten Roms
Und Griechenlandes sind vielleicht auch nur
Ein Mährchen; kann man wohl mit Nüchternheit
Des Geistes glauben, daß dreihundert Mann
Den Teufel so im Leibe haben, sich
Gewissem Tode kalt zu wiedmen, nur
Damit der kleinen Sparta rauhes Volk
Bei schwarzer Brüh im irdnen Napfe frei
Sich träume? Welche Nase wittert hier
Nicht Lügen? oder wenn von Marathon
Ein Grieche fabelt daß Miltiades
Mit einer Hand voll freier, also schlecht
Geordneter, denn Ordnung giebt der Zwang,
Des grosen Königs ungeheures Volk
Zertrümmert habe, wie ein Fels im Meer

Den Nachen der auf Wogen hüpft, zerschellt.
Wer wollte bey der Amme Mährchen sich
Zum zweitenmal begeifern wie ein Kind,
Zu hören was das trunkne Alterthum
Von Brutus und Timoleon erzählt,
Von Cato der wie Werther sich entleibt,
Ein Werther ohne Lotte! wollte denn
Ihm Cäsar nicht vergeben? konnt er nicht
Der ersten einer an dem Hofe sein?

O Fürsten, Väter Eures Vaterlands!
Gelång es euch das alberne Gewäsch
Der Griechen und der Römer allzumal
Durch Hand des Büttels zu verbrennen, und
Auch selbst die Kunde neuer Zeiten so
Zu säubern, daß nicht ohne Glimpf und Scheu
Die Wahrheit, wenn sie zu gefährlich ist,
Erschiene, Väter eures Vaterlands,
Ihr säßet ruhiger auf eurem Thron.

Ich härme manchen Tag und manche Nacht
Mich schlaflos um das Wohl der Könige,

Des Seegens Fülle schütten sie aufs Volk,
Versäumen eigne Ruh und eignes Wohl.
O dürft ich rathen! zwar ihr hört mich nicht,
Doch überlaßt mich meinem süssen Wahn,
Daß von den Weisen die um euren Thron,
Wie Wasserblasen um die Klippen sind,
Mich einer hört, und zu gelegner Zeit,
Euch ehrerbietig das gehörte sagt.

Ein jedes Reich hat zween Dämonen, die
Wie Nacht und Tag im ew'gen Kampfe sind.
Der eine ist euch dienstbar, und sein Hauch
Bläßt auf die Völker die seit grauer Zeit,
Beglückt durch Euch dem Throne dienstbar sind.
Ich nenne ihn den nächtlichen, denn Ruh,
Des Schlummers Ruhe geußt er auf das Volk,
Es fühlt den heissen Stral des Mittags nicht,
Der sein Gehirn ihm in dem Schädel dörrt,
Es fühlet nicht den Sturm der Winternacht,
Wenn sein erstarrter Arm im Froste zuckt.

O selig ist der König, der vom Thron
Das Schnarchen des gestreckten Volkes hört!

Neptunus ähnlich wenn der Wogen Schall
Die Stufen des Korallenthrons so laut
Umrauschet, daß des Schiffbruchs Krachen fern
Von ihm verhallet, und das Angstgeschrei
Der Scheiternden des Götterohres schont!

Der andre Dämon ist ein Feind der Ruh,
Ein Morgenstern, ein arger Lucifer!
Mit seiner Fackel wallet er umher,
Er stört die Völker aus dem tiefen Schlaf,
Und weckt er auch nicht gleich ihr schweres Haupt,
So würkt sein Einfluß doch auf ihren Traum.
Auch Träume sind gefährlich! tiefer Schlaf,
Ja tiefer, schwerer, starrer Schlaf allein,
In schwarzer Finsterniß, giebt wahre Ruh!
Und dennoch ist gewisse Sicherheit
Niemals des Menschen Loos! Es schliefen auch
Die Schweizer tiefen, schweren, starren Schlaf,
Nun wachen sie beim hellen Licht des Tags!

Ja

Ja was beweinenswerth, und seltsam ist,
Ich hab' es selbst gesehn, sonst sagt' ich's nicht,
Ich raun es ungern euch und leis' ins Ohr:
Die Frevler unterstehn sich froh zu sein,
Und sind die glücklichsten der Sterblichen!

Auch über Britten waltet Lucifer,
Zwar streut des Thrones Dämon Mohn und Gold,
(Denn Gold ist kräftiger als Laudanum)
Aus vollen Händen, dennoch wacht das Volk,
Sein Beyspiel schrecke wie die Schweizer euch.

Bewahrt vor allem väterlich das Volk
Was Nerven stählt und Schwung dem Geiste giebt!
Was frommet ihm des Armes Kraft, seitdem
Der Krieg ein Spiel der Kunst geworden ist?
Und Geist ist ihm gefährlich! Brecht ihm früh

Den Fittig, weil er noch am Sumpfe kleb
Dem Jäger gleich der früh die Schwan
lähmt,
Daß nicht, wenn er gewafnet wiederkehrt,
Der schöne Vogel sich im Silberklang
Der Lüfte hebe, ihm zum bittern Hohn.
Versammelt was die Sinne reizen kann
Um euren Thron, o spart zur Unzeit nicht
Ihr spart? für wen? für euer Volk doch nicht
Erweicht durch Ueppigkeit und bunten Tan
Den Unterthan, denn wer den Sinnen fröh
Ist kalt für Freiheit und dem Fürsten feil
Ruft den Kastraten von der Tiber her,
Er ist der beste Bürger eures Reichs,
Er singet euren Hof in weiche Ruh,
Ist leer an Kraft, von Leidenschaften frei
Ein solches Volk wär ganz Europa werth
Für einen König, stürb es nur nicht aus!

Das Schauspiel kann gefährlich werde
fern
Von eurer Bühne schreite Hamlets Geist,

Kein Odoardo zucke seinen Dolch;
Es ruhe Götz mit seiner Eisenhand,
Das weiche Singspiel wieg euch täglich ein
Mit Frankreichs Tönen und mit Frankreichs Witz.
Die welsche Melodie erregt das Herz,
Weckt die Empfindung, giebt ihr Ebb' und Flut,
Und eures Volks Empfindung müsse still,
Nicht tief, von euch durchschaut, und einge schränkt
Wie ein Kanal in euren Gärten sein.

Taucht eures Reiches edle Jugend frü
Ins laue Bad französcher Sitten ein.
Seid ja den bunten Karten immer hold,
Ein Volk das täglich spielt gehorchet gern.

Ihr selber spottet der Religion,
Ihr Geist ist Geist der Wahrheit und der Kraf
Doch ehrt die Pfaffen, denn sie ehren euch

Ihr Geist ist Geist der Schwachheit und des Wahns!
Von euch gemästet räuchern sie euch gern,
Und leiten eure Macht vom Himmel her.
Den wahren Priester haltet von euch ab,
Kein Erdenglanz verblendet seinen Blick,
Und bittre Wahrheit tönt aus seinem Mund.

Das Füllhorn eurer Gnade schütte Band
Und Stern und Schlüssel um den Thron umher,
Kein Zauber würkt auf kleine Seelen so!
Er lehrt was klein ist achten, und verschmähn
Was edel ist; gewöhnt auf Eure Hand
Hinauf zu schaun, wie buntes Federvieh
Sich alle Morgen um die goldne Saat
Der Hand versammelt, die es schlachten wird.

Der Rechtsgelehrte sonne sich im Glanz
Der Gunst, und knäte das Gesez wie Wachs.
Sein Kiel behaupte eures Schwertes Recht,
Eh ihr im Trüben bei dem Nachbar fischt.

Es fröhne kriechend euch der Philosoph,
Wenn ihm der Jüngling in dem Hörsal lauscht;
Er wäge Recht der Menschheit und des Throns,
In Schalen denen ihr den Stempel gabt,
Nach eures Heiligthumes Sekeln ab.

Vor allen steh ein ungeheures Heer
Bereit auf euren Wink. Wenn auch kein Wolf
Der Heerde dräut, denn unter uns gesagt,
Die Hunde beissen nicht den Wolf allein.

Das ist die wahre Weisheit, dieses ist
Der Kern der Politik! ein süsser Kern!
Euch aufbewahrt! indessen nagt das Volk
Die Zähne sich an harten Schalen stumpf.

XIII.

Die Weigerung.

An Zimmermann.

Nunc ego mitibus
Mutare quaero tristia — —

HOR.

Ich kann, ich darf, ich muß, ich will, o Freund,
Die Weiblein nicht erzürnen! reize mich
Nicht gegen sie! Dem Pontifex allein
Vergönnte Roms Gesetz mit strenger Hand
Vestalen zu bestrafen, dennoch durft
Er nicht den Schleier heben, und sein Blick
Blieb Ehrfurchtsvoll, wie streng die Hand auch war.
Ich höre deines Lächelns Frage schon:

Sind

Sind unsre Weiber denn Vestalen? Nein,
So wenig als ich Pontifex, und als
Wir Römer sind. Die Weiber waren stets,
Wenn Männer Männer waren, ihrer werth,
Nur weiblicher, sonst ihnen gleich. Als Rom
Die Feldherrn von der Furche holen ließ,
Als weder Pyrrhus Gold noch Elefant
Den Helden rührte, hätte nicht sein Gold,
Noch Pyrrhus selbst, der Löw' ein Weib gerührt,
Die stolz auf welsches Blut und keusche Zucht,
Der Väter Thaten ihrem kleinen Sohn,
Indeß bey früher Lampe schon ihr Arm
Den zarten Faden von der Spindel wand,
Erzählte, oder zu der Wiege Schwung,
Dem kleinen Markus früh ein heisses Lied
Von Vaterland und Sieg und Freiheit sang.
Die Kinderstube bildete schon früh

Des Knaben Herz, eh noch in Mavors Feld
Der nackte Jüngling rang, und Schweißbedeckt
Hinab sprang in der Tiber kalten Strom.

Des Cato Kind, die schöne Porcia,
War ihres Vaters, ihres Mannes werth,
Der war der letzte Römer, sie war nicht
Die letzte Römerin, denn selbst zur Zeit
Des Sklavenjochs blieb Arria noch frei,
Gab lächelnd ihrem Mann den blutgen Dolch,
Den Schlüssel einer freien Welt, und sprach:
„Pätus es schmerzet nicht!“ was ist der Tod
Der Schlacht wohl gegen diesen Tod? Und doch
War jene stärker noch als Arria,
Die noch besprützt von ihrer Söhne Blut,
Von ihrer langen Marter nicht geschreckt,
Dem siebenten, dem Liebling, weinend rief:
Mein liebes Kind, neun Monde trug ich dich

Hier unter diesem Herzen, säugte fast
Drei Jahre und erzog mit Mühe dich.
Gedenk an deinen Schöpfer, deinen Gott!
Erbarme deiner Mutter dich und stirb!
Nichts grösers that ein Mann, was Männer thun
Posaunt der Ruhm in späte Zeiten aus,
Indeß am stillen Heerde, nicht bemerkt,
Im dunkeln Schatten der Bescheidenheit,
Die Weibertugend tiefe Wurzel schlägt,
Und in dem Säuseln ungestörter Ruh,
Mit sanftem Wehen unsre Hütten kühlt.

O Freunde, laßt uns Männer Männer sein,
So werden unsre Weiber Weiber sein!
Von Wachs sind ihre Herzen, bildet sie
Mit leiser, aber warmer Hand, wir sinds
Die sie mißbilden, unsre Thorheit geußt

In unbefangne Seelen fremdes Gift;
Wir reissen aus des Hauses Schatten sie,
Und stellen sie auf luft'ge Höhen hin,
Wo Frankreichs lauer West Verderben haucht.
Wir tödten das Gefühl der reinen Brust,
Wenn Leichtsinn oder Spott des Heiligen
Von unsrer Lippe trieft, wenn unser Blick
Des schlauen Doppelsinnes Sinn bestimmt.
Uns ward der Väter Sprache schon zu keusch,
Die stark und rein und reich und edel ist,
Wir wählen klüglich unsers Feindes Sprache,
Die schwach und arm mit falschem Sinne buhlt.
Der Schöpfung leztes Werk verderben wir,
Und spotten unsers Mißgeschöpfes dann.
Sind wir vielleicht besorgt sie würden uns
Verschmähn, wenn sie nur edel blieben? uns
Für Sklaven ansehn, weil wir Sklaven sind?
Die Schmach zum wenigsten trift uns allein

Ich habe keinen Cato noch gesehn,
Noch keinen Brutus; aber Weiber, die
O Porcia an Seelenschöne gleich,
So voll Lieb und hohes Sinns wie Arria,
Und Mütter, die geflehet hätten: Kind,
Erbarme deiner Mutter dich, und stirb!

XIV.

Der zweite Rath.

Es ist besser einem Bären begegnen dem die Jungen geraubet sind, denn einem Narren in seiner Narrheit.

Sprüchw. Salom. XVII. 12.

Ich schlenderte den krummen Erlengang
An meinem kleinen Bache Sorgenlos
Hinab, und freute mich des milden Strals
Der Abendsonne, die durch helles Laub
Der schlanken Eschen auf die rege Flut
Erröthend schien, indeß der Abendhauch
Der Rockenblüte thaubenezten Duft
In süssen Wallungen herüber blies.

Wie selig war ich! mir entschwanden selbst
Die süssen Träume meiner Fantasei,
Denn hier war mehr als Fantasei! ich war
So sehr in Frieden mit der ganzen Welt,
Daß mich der Frösche Quacken nicht verdroß,
Wiewohl aus schwanken Zweigen hie und da
Der Nachtigallen süsse Klage scholl;
Mit leisen Schritten schlich ich einer nach,
Und sah die liebe kleine Sängerin,
Da watschelte, gleich einer fetten Ente,
Ein wohlgenährter Herr zu mir heran
Und lächelte mit glänzendem Gesicht,
Aus satter Seele mir. Was sollt' ich thun?
Er hatte mich gesehn, es schloß zudem
Der Bach mich von der linken Seite ein,
Und rechts die Saat, und keine Furche bot
Zur schnellen Flucht sich meinem Auge dar.

Schon stand er da, und so begrüßt er mich:
Ei ich freue mich von Herzen in der schönen Abendhelle
Meinem Gönner zu begegnen, schöpft er aus der Dichterquelle?
Tummeln Sie, mein werthgeschäzter, etwa hier den Pegasum?
O Glücklicher! mir sind die Musen wie des Baches Fische stumm;
Ehmals hab' ich süssen Umgang mit den Musen auch gepflogen,
Und aus Gotschets Blumengarten lautern Honig eingesogen.
Aber andre Jahre sezen unsern Trieben andres Ziel,
Seit ich mich dem Staate weihte, ruht mein goldnes Saitenspiel.

Nun schöpft ich Odem, sucht ein Narr mich heim,

So ist's mir Kühlung in der Hitze wenn
Er sich in seiner ganzen Narrheit zeigt.
Er aber fuhr mit breiten Worten fort,
Und seine Rede floß der Gosse gleich,
Die nie erschöpft, und immer seicht und laut,
Des vielbetretnen Pflasters Eckstein spült:

Zwar in meinen Nebenstunden greif' ich noch zur Jugendleier,
Zum Exempel dieser Tage läßt mein schweres Amt mich freier,
Denn im Heumond feiert jährlich nach wohlhergebrachtem Brauch
Unser Tribunal, und da des hohen Hundssterns heisser Hauch
Immer günstig den Poeten ihnen Kraft und Glut gegeben,
Hab ich, des Pyrmonters wegen, mich aufs stille Land begeben.
Theils ist dieser Wechsel heilsam und zuträglich der Natur,

Theils besuchen mich die lieben Musen auf der
bunten Flur.
Denn ich pflege bei dem Trialen-Reim und
Bilder zu erhaschen,
Die Durchlaucht des Fürsten am Geburtstag
froh zu überraschen.
Immer hab' ich mich beflissen als des hohen
Hauses Knecht,
Selbst die Stunden meiner Muse anzusehn als
Fürstenrecht.
Und zumal in diesen Zeiten da der Geist der
Freiheit tobet,
Ists ein Wort geredt zu seiner Stunde wenn
man Fürsten lobet,
Wenn man kühn dem Schwindelgeiste eitler Tho-
ren widersteht,
Und des Thrones heil'ge Rechte zeigt in voller
Majestät.

Er schwieg und harrte meiner Red', ich
sprach:

Da

Da Sie ein großer Mann bey Hofe sind,
So kennen Sie des Hofs Bedürfniß auch,
Und alle Schwürigkeiten Ihrer Pflicht.

Wohlgesprochen werther Gönner, denn es ist kein Spielgefechte
Gründlich mit dem Musenkiele zu verfechten heil'ge Rechte!
Lange schwoll der Strom der Frechheit, und nun stürzt er Dämme um,
Da sich Frevler nicht entblöden einem deutschen Publicum
Solchen Unsinn vorzutragen als mir heute meine Base
Bei der Brunnenkur im Garten las nach meinem elften Glase,
Ihres Vaters wegen schwieg ich, dem auch Rousseau nicht zu frei
Schreibt, doch ward mir gleich das Wasser in dem Leibe schwer wie Blei!
Und ich eilte flugs von dannen; nicht das Wasser, welches stockte,

Nein verbißner Eifer war es der ins Kabine mich lockte.
Reimlos, oder wie ich lieber sagen möchte un gereimt
Ist die Schrift in welcher Bosheit schwülstigem Aberwiz entkeimt.
Diese Misgeburt des Wizes, vom Autore Rath genennet,
Gleichet jenen die des Henkers Hand auf freiem Markt verbrennet.
Im Museum vor'ges Jahres pranget dieses Schmähgedicht,
Ob sich der Poet genannt hat, sagte mir die Base nicht.

Ich wandte wieder lächelnd mich zu ihm:
Verzeihn Sie dem Museum, denn es muß
Gleich einem Findlingshause manches Kind
Aufnehmen. Dieses Vater nannte sich
Mit seines ganzen Namens Unterschrift.
Er hat die Ehre Sie zu sehn, mein Herr

Und

Und eh er Sie verläßt noch einen Rath
Zu geben: Hüten Sie beym Brunnen sich
Für Bücher, welche plötzlich Ihren Leib
Mit Blei beschweren. Lesen Sie, mein
Herr, —
Siegfried von Lindenberg, probatum est!
Und hiermit wünsch ich Ihnen gute Nacht.

XV.

Der Unterschied.

Oh villain, villain, smiling damned villain!
My'tables, — meet it is I write it down,
That one may smile, and smile, and be a villain!

SHAKESPEARE.

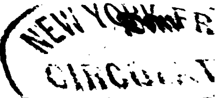
Die Erde öffnet ihren Mund, und schlingt
In einem Bissen Völkerschaften ein!
Die hochgethürmten Städte, und das Dorf
Mit seinen Linden, unter deren Schuz
Nun eben eine frohe Knabenschaar
Mit glatten Kieseln aus dem nahen Bach
In junger Freude nach dem Ziele warf.
Des harten Schwelgers vollbesetzter Tisch

Stürzt mit des armen Landmanns Moosdach ein,
Der jenes Weinberg diesen Augenblick
Mit seinem Schweiß begoß, und still zu Gott
Emporsah, welcher sein geängstet Flehn
Zugleich mit seines Drängers Trotz vernahm,
Und beide für den Richterstul berief.
Wie viele Freuden schlang die Erd' hinab,
Doch auch wie viele Noth! Manch frommes Weib
Weint um den Gatten den sein Feld begrub;
Doch manches gute Mädchen konnte nur
Durch schnellen Tod dem vorgezählten Glück
Der reichen Heirath, dem verhaßten Bett
Des Freiers, den aus toller Zärtlichkeit
Bethörte Eltern wählten, so entgehn.
Ja sie entrann auf ewig ihm, indeß
Das fromme Weib den Mann einst finden wird

Beim armen Winzer, der dem harten Vogd
Nicht mehr das thränenvolle Kerbholz zeigt.

Wer wahre Glut in treuem Herzen hegt,
Wer oft ergrimmte wenn sein Flammenblick
Das Nez der List, die Keule der Gewalt,
Und beide durch den Wahn geweihet sah,
Der jammert nicht Gedankenlos und feig
Mit seidnen Püpchen in dem Vorgemach,
Wenn auch die Zeitung, selbst das wilde Meer
Beschämend, ganz Formosa auf einmal
Mit Millionen Menschen in sich schlürft.
Nur säh er lieber dort des Oceans
Gesperrten Rachen, wo der Schwarzen Volk
In schattenlosen Inseln, unterm Stral
Der heissen Sonne von der Heimath fern,

Mit Blut des weissen Treibers Geißel färbt,
Und seiner Doggen Maul wenn einer floh,
Und bellend ihn die laute Jagd verfolgt,
Dem mattgejagten Hirsche gleich — Mir fiel
Die Feder aus der Hand — Gerechter Gott!
Es martern Christen ein gestolnes Volk! —
Weg mit dem Schurken welcher Menschenkauf
Nicht Diebstahl nennt! — Die Käufer schüzt der Staat!
Der Staat, das blutbefleckte Ungeheur,
Das wie Saturnus seine Kinder frißt,
Und dennoch wie ein Gott verehret wird.
Hier weine wem vom Frost der kalten Welt
Die Thräne nicht erstarrt! Und sieht sein Blick
Nicht übers Weltmeer, o so schau er hin
Wo der Leibeigne unter schwerem Joch
Sich krümmt, und höre wenn der freche Stolz
Behauptet, angebohren sei das Joch.



Dem Menschen, gleich als obs im Mutterleib
Ihm angewachsen wäre! — aber kalt
Bleibt hier der Weltling den das Zeitungsblatt
Zu Thränen zwang. Denn Recht und Unrecht sind
Ihm leere Namen! nur des Todes Bild
Erschüttert sein Gebein, des Todes Bild
Das ihm der Zeitungsschreiber sonder Glimpf
Und millionenfältig zeigt — indeß
Wie bald verschwindet es! Die Oper tilgt
Die letzten Spuren seiner Angst, und lößt
Mit feilen Thränen einer Bulerin
In Dido's Rolle seine Schauer auf.
Auch ich bedurfte der Erholung hier,
Und folge gern dem seidnen Männchen nach,
Denn wenn die Galle ausgeraset hat,
So bleibt mir noch das Zwergfell und die Milz.
Da sizen sie, die kalten Herrchen, nun,

Und kalte Weibchen sonder Hirn und Herz!
Wie glücklich an französischem Gefühl
Sich zu erwärmen! sitzen Affen gleich,
Die sich im Winter sammeln um das Feur
Im Walde; schlau genug sich an der Glut
Zu wärmen, doch zu thierisch eine Glut
Zu nähren, springen, wenn die Lohe sinkt,
Sie neuen Affenstreichen wieder zu.
Zu schwach auf blut'gen Raub zu gehn, nicht nütz
Den Pflug zu ziehn, nicht an der Kette wach,
Leicht wie der Schaum der Wogen und so falsch
Verbuhlt, und beissig, naschend, schmeichelnd, feig
Und frostig beide, trennt ein Unterschied
Den Affen von der Schranze, jener beißt
In seine Kette, dieser küsset sie.
Den Affen reizt der rothen Farbe Glanz

470231

Zum Zorn, Empfindung reizt des Höflings Spott!
Sein Lächeln täuscht! Wer immer lächeln kann
Der ist ein Schalk! Sein glattes Antliz gleicht
Dem falschen Grund, den helles hohes Gras
Bedeckt, in ihm versinken Mann und Roß.
Der wahre Menschenfreund — kein Weichling kann
Und kein Gedankenloser Wicht es sein! —
Wird selten lächeln, scheint vielleicht sogar
Dem Seelenpöbel oft ein Menschenfeind.
Der grose Cato welchen die Natur
Zur Probe zeigte, was ein Mensch zu sein
Vermag, erschreckte blendend seine Zeit
Mit heissem Stral, doch fühlte seine Zeit
Er sei der liebevollste Menschenfreund.
Nur unsre seidne Brut verkennet ihn,
Halbseidne Söhne der erschlaften Zeit,

Denn ungemischte Seid' ist rein und stark.
Der Menschenfreund wird nie gleichgültig sein,
Doch, ich gesteh es gern, er läuft Gefahr,
Daß überall verstoßen und verkannt,
Die Menschenliebe sich in Menschenhaß
Verwandle! Heraklit erfuhr es, und
Jean Jacques, der Heraklit von unsrer Zeit.
Die heißre Liebe ward zu grösserm Haß
Wie Wasser das bey Tag gesiedet hat,
In kalten Winternächten ausgesezt,
Vom glatten Spiegel bis zum Grund erstarrt.
Wohl dem der warmes Herzens noch der Stadt
Entrinnt, eh dieser Frost im Busen starrt!
Wohl ihm wenn die Natur sein volles Herz
Zum Einklang ihrer Liebestöne stimmt!
Des Waldes Lüft'gen und der helle Bach,
Wehn Melodieen in die Seele ein,

Und lösen jedes stickende Gefühl.
Wenn grose Seelen, welche hie und da,
Wie seltne Riesen doch noch übrig sind,
Ihn lieben, sinket seine Seele nicht
In Menschenhaß, der Uebel ärgstes ein.
Ich danke Gott für mein Geschick! ihr wißt
O Freunde, daß die helle Thräne oft
Aufs Blatt mir stürzte, Menschenliebe mir
Die schwanke Geißel und den Bogen gab,
Sie gegen Narren, gegen Schalkheit den!
Und traf ich manchmal über's Ziel, verzeiht
Ich traute dieser Zeiten Nebel nicht,
Dem Schüzen ähnlich der in feuchter Luft
Die Saite schärfer spannt, und höher zielt.

XVI.

Die Leuchte.

Vitam impendere vero.

Wie nach dem Quell das müde Reh sich sehnt,
Wie nach der Mutter ein verirrtes Kind,
So sehnt nach Wahrheit sich der Mensch, wofern
Sein Geist gesund in reinem Herzen blieb.
Mit dieser Sehnsucht sandt' ihn die Natur
Ins Erdeleben, welches Freud' und Harm

Ihm schenkt. Ob mehr der Freud? ob mehr des Harms?
Wer mags entscheiden? Dennoch glaub ich sinkt
Der Freuden Schale öfter als des Harms,
Wiewohl das Kind mit nassem Blick den Stral
Des ersten Lichtes schöpft, den letzten Hauch
Der Luft, ein banges Röcheln von sich stößt.
Oft scheint die Zwischenzeit zu kurz, zu lang,
Doch maß sie der der Sonnenbahnen maß!
Dem Wahne scheint sie nur zu kurz, zu lang.
Du zeihest sie der Kürze, dem der Tag
Zu lang doch immer scheint, zu lang die Nacht,
Wiewohl des Leichtsinns bunte Geissel schnell
Die Stunden von der leeren Scheitel treibt?
Du zeihest sie der Länge, dem der Tag
Zu kurz doch immer scheint, zu kurz die Nacht,

Dir einen stillen, ernsten Augenblick
Zu sparen, und die Frage dir zu thun:
Woher? wohin? es dreht sich unter dir
Ein schnelles Mühlenrad, und schwindelnd fällst
Du da hinab wo dir der kalte Strom
Die Antwort, eh du fragtest, wirbelnd giebt!
Wer Wahrheit liebet, und nach Wahrheit forscht,
Den reisset nicht der Taumel blindlings hin,
Sein Leben ist kein bunter Larventanz,
Kein schwerer Fiebertraum; er wandelt oft
Auf dunkeln Pfaden, freut sich manches Strals
Der unverhofft aus schwarzen Wolken bricht.
Erwartet sehnend, aber mit Geduld,
Das Morgenroth, und weiß es daß der Stral
Des blassen Mondes aus der Sonne quoll.
Er tauschte seine schöne Sternennacht

Nicht für das Karnavall des Wahnes, nicht
Für unsrer Afterweisen Lämpchen, nicht
Für stolzer Pfaffen Blendlaterne hin.
Denn beide sehen bei dem trüben Schein
Nur sich; sie wähnen über ihren Schein
Hinaus sei eine schwarze Mitternacht.
Sie wollen leuchten, aber wünschen nicht
Den Tag, sie leuchten wie ein faules Holz.

Der Freigeist, weil er nicht des Mondes Stral
Mit seinem hohlen Brennglas fassen kann,
Erkennet seinen Sonnenursprung nicht,
Sucht gleich dem Uhu siebenfält'ge Nacht,
Im düstern Graun der öden Felsenkluft,
Und schreckt mit Menschenfeindlichem Geschrei.

So führen Stolz und Leichtsinn von der Bahn
Der Weisheit ab; zu bald verlieren wir
Den Durst nach Wahrheit, von dem Vorurtheil
Geblendet, und von eitlem Wahn bethört.
Es täuscht den edlen Durst ein Taumelkelch,
Wir trinken Tod in langen Zügen ein!
Nichts bleibt uns wahr, in nichts die Wahrheit lieb.
Was edlen Menschen hehr und heilig war,
Wird uns ein Spott! die herrliche Natur
Erstummet und erbleicht für unsern Sinn.
Der Philosoph, ein trügender Sophist,
Baut und zerstört sein luftiges System,
Dem Knaben gleich der Sand am Ufer häuft.
Der Dichter spielet dann mit falschem Wiz,
Denn an dem Stral der Wahrheit nur allein,
Entlodert jede Fackel des Genies.

Die Freiheit scheint uns bald ein Jugendrausch
Es sinkt das Vaterland herab zum Staat,
Ein lustig Wort, das jeden Unsinn weiht,
Ein leeres Götzenbild, dem Menschenmark
Geopfert wird, dem Minotauros gleich!
Der wahre Minotauros unsrer Zeit,
Der in des Wahnes Labyrinthen thront.
Dem wahren abgestorben stirbt der Mensch
Für jedes edlere Gefühl; Der Stral
Der unser Haupt erhellet, wärmt das Herz!
Wahrheit und Lieb entströmen einem Quell,
Sind beide einer Sonne Licht und Glut.

Ihr die mit treuem Herzen Wahrheit forscht,
Ermüdet nicht! es sank so tief der Mensch,
Weil er von solcher Höhe sank! er schleußt
Dem Licht sein Auge das vom Himmel stralt.

O prüft

O prüft mit frommer Einfalt dieses Licht!
Mit Demnut prüft es! Nicht durchs trübe Glaß
Der Glosse; prüfet selbst das Wort des Herrn,
Und flehet dem der Sonnen leuchten hieß,
Der uns den heissen Durst nach Wahrheit gab,
Bald wird sein Wort des Fusses Leucht' euch sein,
Ein Licht auf eurem Weg, im Tod ein Licht!

XVII.

Das Ungeziefer.

Obscoenae volucres!

VIRGILIVS.

1.

Kaum hatt' ich meine Leier an die Wand
Apollons aufgehängt um sein Geschoß
Zu nehmen, als der Bogen schon erscholl.
Ein schneller Hase ward vom schnellern Pfeil
Erreicht, es schüzte nicht den finstern Kauz
Die nächtliche Behausung seiner Kluft.
Die Schlange welche zischend schon den Kamm
Im todten Zaun verbarg, erreichte noch
Der Flammenpfeil, ihr krummer Rücken wand

Sich

Sich zagend in den Staub, der Eidechs sagt
Sie habe noch im dürren Dorn gezischt.
Das alte Weib im Pelz des Wolfes schlich
Gelähmt von dannen, und zum erstenmal
Von eigner Wunde blutig ließ der Wolf
Den Schaafpelz fallen, den ein Staatsmann fand,
Der aus dem Schalstaub sich ans Steuer schwang.
Da rief ein Freund mir diese Worte zu:
Laß ab von solcher Jagd, auf daß dir nicht
Apollon zürne, dir die Leier nicht
Hinfort versage, weil du sein Geschoß
Entweihtest, welches wohl den Püthon traf,
Doch keine Schlange die im Staube kreucht.
Den Hasen laß dem Junker, mag der Hirt
Mit seinem treuen Fix den Wolf bestehn,
Geh du auf Tiger und auf Löwen zu!

So sprach mein Freund, und mir gefiel sein Rath.
Auch hab' ich nicht der hohen Jagd geschont,
Wie männiglich bewußt, und werde nie
Der Löwen schonen, ob die Fabel gleich
Der Wälder Herrschaft ihnen zugesteht.
Was kümmert mich die Fabel? aber heut
Mag Föbos Bogen an dem Stifte ruhn
Bei seiner Leier; ein geringer Volk
Als Haas und Kauz und Schlange reizet mich
Zur Neugier, und die Lust ganz Waffenlos
Aus Truz der Löwenhölen einer mich
Zu nahn, und mit geschliffnem Mikroskop
Das Ungeziefer, das im gelben Fell
Des Löwen weidet, und die Fliegen die
Sein Haupt umsummen zu beschaun. — Auf Deutsch,
Die Schranzen die in Küsten leben und

In weichen Kleidern gehen, eines Blicks
Zu würdigen, doch eines schnellen Blicks.
Ich habe Flöhe wohl durchs Mikroskop
Gesehn, doch werd ich nicht wie Leuenhook
Acht Tag und Nächt auf meinem Leibe sie
In warmer Wolle hegen, um zu sehn
Wie schnell das Ungeziefer sich vermehrt.

Wohlan, mit kaumbemerktem Uebergang
Komm ich zu Schranzen. — Diese kennet mich,
Bei meinem Anblick wird sie roth und blaß,
Wiewohl mir gegen sie kein herbes Wort
Bisher entfiel, nur einst ein Seitenblick,
Der kalt und treffend auf das Männchen glitt,
Daß ihm das Lächeln auf der Lippe Glanz
Erstarrte, und im scheuen Blick der Stral,
Geschmiedet an dem Spiegel, schnell erlosch.
Er war gekommen Doris zu dem Tanz

Zu fordern, die mit mir im Fenster stand.
Dem Spazen gleich der auf dem Kirschbaum nascht,
Ward er durch einen Blick zurückgescheucht.
Der arme Wicht! uns ließ er süssen Duft
Des Biesems, und zum Tanze blieb ihm nur
Die alte Phyllis, die das Wintergrün
Von ihren Reizen, einem Christbaum gleich,
Mit buntem Band und leichten Federn schmückt,
Und gelbe Aepfel unter Flitter hüllt.
Französische Romane leihen ihr
Gefühl, sie schmachtet der Marquise nach,
Und sucht in jedem Fäntchen den abbé
Den Nebenbuhler des Vicomte, der
Großmüthig im Duel dem chevalier
Das Leben schenkte, und im zwölften Theil
Des Buchs den großen Milord G. erschlug.

Dort wanket ihrer Mutter Zeitgenoß,
Ein Greis, der graues Haar mit Schanden birgt.
Vom Pagen schwang er sich zum höchsten Rang,
Was sag' ich schwang? die Raupe schwingt sich nicht!
In mancher Krümmung wand er sich hinauf,
Schon kreucht er um des vierten Königs Thron.
Der erste gab ihm eine Fahn' und starb.
Er witterte den Krieg, verließ das Heer,
Und diente als Merkur dem neuen Zeus,
Der hie als Schwan, doch unverwandelt oft
Als Stier erschien, die Hörner fehlten nicht.
Ein frommer König folgte diesem nach.
Die bunte Raupe spann in Heuchelei
Sich ein, spann keine Seide zwar, doch lag
Sie sicher bis der fromme König starb.

Er flatterte verjünget nun empor,
Und sonnte sich in seines Königs Gunst.
Er sonnet noch im hohen Alter, gleich
Dem Wolkendiebe der im späten Herbst,
Im lauen Strahl am glatten Fenster klebt.
Ein kleines feistes Herrchen watschelt dort.
Der Stern, der über seinem Wanste blitzt,
Ward theur erkauft durch sauren Frohn; der Harm,
Der Neid, die Angst für einen schnellen Fall,
Sind angeschrieben im Gesicht, wiewohl
Er seine rothen Braunen aufwärts zieht,
Wenn er zur hohen Tafel geht; er jagt
Den ganzen Morgen neuen Schwänken nach,
Und achtets nicht gering ein Hofnarr sein,
Ein feiger Speichellecker seines Herrn,

Des Günstlings und des Aftergünstlings Sklav.
Er weiß es daß die Staffeln seiner Gunst
Auf Koth sich gründen; daß der höchste Tritt
Umsonst ihm eine neue Sprosse beut,
Wenn unter ihm die schwanke Leiter wankt.
O wäre Seladon so klug wie er.
Er stünde noch; ein Aftergünstling trieb
Ihn Stufenweiß zurück; zwar Ehrenvoll
Ward aus dem Glanz des Hofes Seladon
In der Geschäfte Schatten hingebannt.
Er der nicht *scheinen* konnte, sollte *sein*,
Und purzelte nun ohne Stoß herab.
Was soll er thun? er nimmt zum zweitenmal
Zum *scheinen* seine Zuflucht, schwätzt von Pflicht
Und Ehre, dünkt des Staates Opfer sich.

Sich jenem Edlen gleich, dem Unverstand
Und Trug das Steuer nahmen, eh das Schiff
Mit vollen Segeln auf die Sandbank fuhr.

Noch mehr veracht' ich jenen welcher oft
Der Deutschen Treu' im runden Munde führt,
Nachlässig schlendert, immer schlecht und recht
Zu scheinen strebt, und tiefer nur den Schelm
In feile Einfalt hüllt, dem Räuber gleich,
Der Mordgewehr im Bettelkränzen trägt.

Daß mancher Schalk bei Hofe seine Kunst
Versteht, manch feiner Marinelli schlau
Auf Menschenkenntniß und auf Frevel baut,
Das glaub ich gern, doch sah ich keinen noch.
Doch Affen, schmeichelnd, boshaft, schadenfroh,

Und grüne Fliegen, summend um das Aas
Des faulen Staates, sah ich tausendmal,
Und bis zum Eckel schon das erstemal.

Ich kan nicht mehr — hier ist das Mikroskop,
Hier das Insektenzänglein — reiche mir
Die Fliegenklappe. Affen, bleibt mir weit
Vom Leib', ich hohle sonst die Geißel mir!



THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

rm 410

